



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach**

„Nach dem bestimmten Ansinnen Kaiser Napoleons“. Vor 200 Jahren: Wie Schiltach und Lehengericht badisch wurden

Von Hans Harter

„Im Jahre 1810 wurde Schiltach Baden zugeteilt.“ Der am Schiltacher Rathaus zu lesende Satz hält ein stadthistorisches Ereignis fest, das sich derzeit zum zweihundertsten Male jährt: Der König von Württemberg, der bisheriger Landesherr, trat Schiltach und Lehengericht an den Großherzog von Baden ab, und beide Orte fanden sich über Nacht in einem anderen Staatsgebilde wieder. So wie der Graf von Württemberg sie einst einfach gekauft hatte, 1381 für 6000 Goldgulden, so wurden sie nun wieder, ohne gefragt zu werden, auf dem Schachbrett der Politik verschoben. Dies entsprach den Beteiligten, alles befehlsgewohnte Herrscher, wie auch der ganze Vorgang ein Stück monarchischer Machtpolitik war.

Dies kam auch im Ort des Geschehens zum Ausdruck, das Paris Kaiser Napoleons I., der sich damals anschickte, die Vorherrschaft über Europa zu gewinnen. Als Verbündete hatte er im sog. „Rheinbund“ eine Reihe deutscher Fürsten gewonnen, die sich durch dieses Bündnis ihre politische Selbständigkeit bewahren und bei ihm sogar Rangerhöhungen erlangen konnten. So hießen die Herzöge von Bayern und Württemberg fortan „Könige“, der Markgraf von Baden durfte sich „Großherzog“ nennen. Ihre Gegenleistungen waren horrenden Zahlungen und eine Vielzahl von Soldaten, die die Kriege des „Kaisers der Franzosen“ mitmachen mussten. So zogen badische Truppen 1806 mit gegen Preußen und 1808 nach Spanien; 1812/13 sollten badische und württembergische Kontingente dann auch in Russland verbluten.

Um aus den Rheinbundstaaten, die weniger Bündnispartner als französische Satelliten waren, diese Leistungen herausholen zu können, wurden sie vergrößert: Dadurch, dass sie sich die kleineren geistlichen und weltlichen Territorien wie Klöster und Reichsstädte einverleiben durften; sodann durch Gebiete, die besiegte Gegner wie Österreich an sie abtreten mussten. 1802 wurde etwa die stolze Reichsstadt Rottweil von Württemberg kassiert, 1806 das Fürstentum Fürstenberg samt seiner Herrschaft Kinzigtal von Baden „geschluckt“. So entstanden mittelgroße Staaten, die sich jedoch spinnefeind waren und argwöhnisch darauf achteten, dass sie bei jeder weiteren Verteilung von territorialer Beute nicht zu kurz kamen.

Es war Teil der napoleonischen Politik, diese Rivalität auszunutzen, aber auch dafür zu sorgen, dass die deutschen Staaten größtmäßig in etwa gleich waren: Wenn Bayern sich auf Kosten von Österreich ausdehnen konnte (Berchtesgaden!), so musste es dafür Abtretungen an Württemberg machen, das auf diese Weise unter anderem Ulm gewann. Württemberg hatte seinerseits Baden zu entschädigen, das wiederum Hessen bedenken musste. Dies war die

Situation 1810, und wegen dieses territorialen Geschachers reisten die deutschen Monarchen sogar nach Paris, um beim französischen Kaiser möglichst viel für sich herauszuholen.

Was Baden und Württemberg anging, so hatte Napoleon bestimmt, dass Württemberg 45.000 „Seelen“ an Baden abzutreten hatte. Das bedeutete die Verschiebung der Grenzen Badens nach Osten, auf Kosten Württembergs, das sich mit Händen und Füßen dagegen wehrte und „nicht ein Dorf seiner Stammlande“ preisgeben wollte. Die badische Seite wiederum hatte vor allem zwei Gebiete im Visier: Die Landgrafschaft Nellenburg im Hegau sowie das Oberamt Hornberg. Dafür war nicht so sehr die Einwohnerzahl (20.709 bzw. 11.995) ausschlaggebend, sondern ihre Verkehrslage, da beide Gebiete die unerlässliche Landbrücke zwischen dem Bodensee, der Baar und der Ortenau bildeten. Sonst wäre Baden zweigeteilt gewesen, und man hätte, durch Zölle belastet, durchs „Ausland“ fahren müssen, um vom einen in den anderen Landesteil zu gelangen.



Großherzoglich-badisches Wappen von Bildhauer Cajetan Schaub um 1900

Darüber kam es in Paris zwischen den Unterhändlern beider Staaten zu einem monatelangen zähen diplomatischen Ringen. Schließlich musste Württemberg zähneknirschend nachgeben, da es sich „dem bestimmten Ansinnen Kaiser Napoleons, dass die Unterbrechung der Badischen Lande durch das Württembergische Gebiet beseitigt werde“ nicht länger verschließen konnte, ohne seine eigenen Erwerbungen aufs Spiel zu setzen. Dass der Korse hier die badischen Interessen unterstützte, verwundert nicht: Er hatte seine Stieftochter Stephanie dem Erbgroßherzog zur Frau gegeben und war an einem lebenskräftigen badischen Bündnispartner an der französischen Ostgrenze interessiert.

Der am 2. Oktober 1810 in Kraft getretene „Pariser Vertrag“ sah dann seitens Württemberg die Abtretung von rund 50 kleineren Orten der Oberämter Rottweil, Tuttlingen, Ebingen, Maulbronn, Brackenheim und Mergentheim vor, dazu das Oberamt Stockach mit Radolfzell und Singen, sowie „von den Oberamt Hornberg: Stadt Hornberg mit Schloss, Brigach, Buchenberg, Gutach, Kirnbach, Königsfeld, Langenschiltach, Mönchweiler, Peterzell, Reichenbach, Stadt Schiltach, Lehengericht Schiltach, St. Georgen, Stockburg, Weiler und Tennenbronn.“ Wie es heißt, empfand man in Stuttgart den Verlust der altwürttembergischen Orte St. Georgen, Hornberg und Schiltach als „besonders schmerzlich“. So sprach König Friedrich I. in seinem Abschiedsdekret von „Empfindungen“, die „der erprobten Treue und Anhänglichkeit der Einwohner dieser Unserm Regentenhause angehörigen Orte entsprechen.“

Wie man in Schiltach den Abschied von der staatlichen Zugehörigkeit zu Württemberg empfand, die das Städtchen mehr als vier Jahrhunderte geprägt hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls wurden das damalige Stadtoberhaupt, Schultheiß Johann Georg Arnold, zusammen mit dem Stadtpfarrer, dem Zoller, dem Unterförster und dem Lehengerichter Vogt auf den 27. November 1810 auf das Rathaus nach Triberg bestellt, wo sie dem badischen Oberamtmann Huber (an ihn erinnert der „Huberfelsen“ beim Landwassereck) den Huldigungseid auf den Großherzog leisten mussten.



Das „Baden-Fenster“ im Schiltacher Rathaus

Was dieser am 2. Oktober 1810 in Gestalt von Schiltach und Lehengericht gewonnen hatte, ließ er im ersten gesamtbadischen Lexikon von 1817 beschreiben: „Schiltach: Ein kleines Städtchen mit 1282 Seelen, wo neben dem Erwerb durch Handwerker und etwas Ackerbau die Hauptnahrungs-Quelle der Floßhandel ist. Besonders durch das Verflößen der sog. Holländerbäum', kommen in dieser Gegend bedeutende Geldsummen in Umlauf.“ Von Lehengericht heißt es: „Ein Stab mit 669 Seelen. Ackerbau, Viehzucht und Anteil an dem Floßholzhandel sind die Nahrungsquellen der Einwohner.“ Wie es ihnen als Neu-Badenern erging, darüber soll ein andermal berichtet werden.

(Vgl. www.geschichte-schiltach.de: Dr. Hans Harter: „1810 – Schiltach wird großherzoglich-badisch.“ Vortrag am 2.6.2010). Fotos: Archiv Hans Harter.